Geschichtlicher Rückblick auf die Entwicklung der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg, anlässlich des 100 jährigen Jubiläums der Wiederherstellung der Universität durch Carl Friedrich.

Von Dr. Carl Magenau in Mannheim.

In der ersten Woche des Monats August feierte die Universität Heidelberg in Gegenwart ihres allverehrten Rector magnificentissimus, des Grossherzogs Friedrich von Baden, sowie des ganzen grossherzoglichen Hofes und von Vertretern sämtlicher deutschen Universitäten ein bedeutsames Jubiläum. Im Jahre 1886 konnte die altherwürdige Ruperto-Carola die fünfte Säcularfeier ihrer Gründung überhaupt durch Ruprecht I. von der Pfalz begehen. Ganz Deutschland theilte sich damals an dieser Feier und mit Recht: war es doch ein Halbjahrtausend deutschen Geisteslebens, welches hier zum Abschluss kam. Das diesjährige Jubiläum hat einen intimeren Charakter, obschon es in seiner Bedeutung für die Universität kaum hinter der Gründungsfeier zurücksteht. Es handelt sich um die Feier der vor gerade 100 Jahren erfolgten Wiederherstellung der Universität durch Carl Friedrich, unter dessen weiser Fürsorge sich die Ruperto-Carola aus dem tiefsten Verfall bald zur höchsten Blüthe entwickelte.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts war die Universität immer mehr zurückgegangen, und seit der Zerstörung der Stadt durch die Franzosen hatte sie sich nicht wieder erholt. Als am Ende des 18. Jahrhunderts von Westen her die Stürme der grossen Revolution mit ihren kriegerischen Ereignissen heranbrausten, da drohte der halbverfallene Bau vollends einzustürzen. Die Güter, welche die Universität auf dem linken Rheinufer besass und die ihre Haupteinkommensquelle waren, gingen verloren, und es mussten Anleihen gemacht werden, um den Ausfall zu decken. Die Gehälter der Professoren konnten wiederholt nicht ausgezahlt werden, und das Weiterleben der Universität schien auf das äusserste gefährdet. Als dann durch den Reichsdeputationshauptschluss der rechtsrheinische Theil der Pfalz mit Mannheim und Heidelberg an Baden kam, änderte sich die Lage mit einem Male. Markgraf Carl Friedrich von Baden, einer der weisesten Fürsten seiner Zeit, nahm sich der Universität an, sicherte ihre materielle Existenz und hob durch Neuberufungen das geistige Leben derselben. Sein besonderes Interesse am Gedeihen der Universität bewies er ferner dadurch, dass er sich selbst zum Rektor machte und bestimmte, dass diese Würde auf seine Nachfolger übergehen sollte. Mit Recht verehrt die ganze Universität in Carl Friedrich ihren zweiten Gründer, besonders gilt dies aber von der medizinischen Fakultät, welche geradezu neu geschaffen wurde.

Wie mit den anderen Fakultäten, so war es auch mit der medizinischen am Ausgange des 18. Jahrhunderts sehr schlecht bestellt, und als Carl Friedrich im Jahre 1803 seine Reorganisation begann, gab es eigentlich nur einen bedeutenden Mann in der medizinischen Fakultät, der im Stande war, den Intentionen Carl Friedrich's zu folgen. Dieser Mann war Franz Anton Mai, kurfürstlicher Leibarzt und Direktor der Hebammenschule zu Mannheim. Einen tüchtigen Mitarbeiter erhielt Mai alsbald in dem von Jena berufenen Prof. Ackermann, einem bedeutenden Anatomen, der an der Begründung der medizinischen Institute hervorragend mithalf. Es folgten Posselt, Schelver, der ältere Chelius und Franz Carl Nägele (1807), der als Nachfolger Mai's die Entbindungsanstalt übernahm und bald als Geburtshelfer einen weithin berühmten Namen hatte. Die Hebammenschule war im Jahre 1805 von Mannheim nach Heidelberg verlegt und der Universität einverleibt worden. Zugleich eröffnete Ackermann ein Ambulatorisches Klinikum und Poliklinikum mit regelmässigen Sprechstunden. Dies waren die beiden ersten klinischen Institute Heidelbergs, welche in dem alten, 1476 errichteten Dominikanerkloster untergebracht waren. Eine stationäre Klinik war zwar in Aussicht genommen, wurde aber erst im Jahre 1815 durch Conradi eröffnet, der mit Ackermann's Tode auch die Leitung der Poliklinik übernahm. Im Jahre 1817 errichtete der Professor extraord. Chelius eine chirurgisch-ophthalmologische Klinik.

Nunmehr war der Platz in dem Dominikanerkloster aber zu enge geworden, und im nächsten Jahre siedelten alle drei Kliniken in die städtische Kaserne am Marstallhof über, während die Anatomie und

die naturwissenschaftlichen Fächer das Kloster ganz für sich behielten. Von da an entwickelte sich die Fakultät rasch zu hoher Blüthe. Unter Nägele hob sich der Ruf und die Frequenz der Entbindungsanstalt immer mehr; auf Ackermann folgte Tiedemann, als Anatom und Physiologe gleich bedeutend; die Chirurgie hatte in Chelius einen Vertreter, der sich Weltruf errang; auf Conradi, der nach Göttingen ging, kam Puchelt als Leiter der medizinischen Klinik. Es waren dies alle junge Kräfte, die mit Begeisterung an dem Ausbau ihrer Institute arbeiteten, und bald hatte die medizinische Fakultät der Universität Heidelberg einen Weltruf, sodass von allen Seiten Jünger der Medizin herbeikamen. So ging es Jahrzehnte lang weiter, bis es sich nöthig erwies, der inzwischen gealterten Fakultät neues, jüngeres Blut zuzuführen. Zugleich hatte auch die medizinische Wissenschaft sich immer mehr vertieft und hatte an Umfang zugenommen, sodass sich das Bedürfniss herausstellte, das Lehrmaterial zu trennen. Im Jahre 1843 wurde die Physiologie von der Anatomie getrennt und der grosse Henle als Vertreter der Physiologie, vergleichenden und pathologischen Anatomie berufen. Als zweiter Kliniker wurde Carl Pfeuffer an die Fakultät berufen. Dieser, eine kraftvolle, energische Persönlichkeit und ein trefflicher Lehrer, zog die Hörer ausserordentlich an, und bald hatte seine Klinik viel grösseren Zulauf wie die des gealterten Puchelt. Als Chirurg stand Max Josef v. Chelius noch auf der Höhe seines Ruhmes, als Operateur und Ophthalmologe damals gleich gefeiert.

In den fünfziger Jahren hatte die Fakultät eine Reihe schmerzlicher Verluste zu beklagen, die eine fast völlige Erneuerung des Lehrkörpers nöthig machten. Nägele und Gmelin, der Chemiker, starben. Henle und Pfeuffer wurden nach Göttingen und München berufen; Tiedemann legte sein Amt nieder und verliess Heidelberg. Im Jahre 1856 starb nach langem Siechthum auch der alte Puchelt. Nach Puchelt's Tode wurden die I. und II. medizinische Klinik vereinigt und die Leitung Hasse übertragen, an dessen Stelle später Duchek aus Lemberg trat.

Die Poliklinik, in welche sich früher Puchelt und Pfeuffer gleichmässig getheilt hatten, wurde später selbständig gemacht und mit ihrer Leitung wurde v. Dusch betraut. Der letztere gründete im Jahre 1860 auch das Kinderhospital, das zunächst in gemietheten Zimmern mit sieben Bettchen begann. Bald erwies sich die kleine Anstalt als zu klein, und 1867 war es schon möglich, ein eigenes Haus zu erwerben, während 1885 die jetzige Anstalt, die in den letzten Jahren noch durch Anbau vergrössert werden musste, bezogen werden konnte. Besonders hatte sich die Anstalt der Protektion ihrer Königlichen Hoheit der Grossherzogin Louise zu erfreuen, welche in aufopfernder Fürsorge stets für die Kinderklinik sorgte. Als äusseres Zeichen der engen Beziehungen zu der hohen Protektorin erhielt die Klinik den Namen „Louisenheilstalt“.

Als Duchek nach kurzem Aufenthalte in Heidelberg im Jahre 1858 einem Rufe nach Wien folgte, übernahm Friedreich die Leitung der medizinischen Klinik, die er bis zu seinem Tode (1882) behielt. Während seiner Erkrankung und nach seinem Tode führte Weil die Klinik, um sie dann an Friedreich's Schüler Erb, der inzwischen in Leipzig gewesen war, abzutreten. Der Name Friedreich gehört mit zu den klangvollsten in der Geschichte der medizinischen Fakultät Heidelberg. Mit seinen hervorragenden Arbeiten auf dem Gebiete der Erkrankungen der Athmungsorgane und der Herzkrankheiten war es besonders die Neurologie, die ihm unendlich viel verdankte. Dasselbe gilt von Friedreich's Schüler Erb, und man kann mit Recht behaupten, dass die Heidelberger neurologische Klinik durch die Thätigkeit beider Männer einen gleichen Weltruf errang wie die Charcot'sche Klinik in Paris.

Mittlerweile hatte sich Chelius, der alle seine einstigen Kollegen, Puchelt, Pfeuffer, Nägele, Hasse, Duchek etc. überdauert hatte, pensioniren lassen (1864). Sein Nachfolger wurde O. Weber, der leider nur kurze Zeit (1865—1867) der Universität erhalten blieb; er starb 1867 als Opfer seines Berufes an Diphtherie, bei der Pflege eines seiner Assistenten. Nach Weber übernahm der ausgezeichnete Chirurg und Gynäkologe G. Simon die chirurgische Klinik.

Schon Weber hatte darauf hingewiesen, dass die sanitären Verhältnisse des alten Krankenhauses durchaus ungenügende geworden waren, und hatte einen Neubau angeregt. Unter G. Simon wurde dieser Plan verwirklicht. Es wurde ein Terrain zwischen Bergheimerstrasse und Neckar angekauft, und 1869 konnte mit den ersten Arbeiten begonnen werden. Doch erst nach dem Kriege machte der Bau grössere Fortschritte, und Anfang Oktober 1876 konnte das neue Akademische Krankenhaus dem Betrieb übergeben werden. Simon erlebte die Uebersiedelung in die neue Klinik nicht mehr. Nach seinem Tode leitete Prof. H. Lossen die Klinik und den Umzug in den Neubau bis zum Antritt Czerny's, der von Freiburg berufen worden war.

Geringere Veränderung in der Leitung hatte die Entbindungsanstalt durchzumachen gehabt. Auf Nägele, der 1852 starb, folgte Lange aus Prag, der fast 30 Jahre (bis 1881) sein Lehramt ausübte. Sein Nachfolger wurde Ferd. Ad. Kehrer (1882) aus Giessen, der erst Ende des letzten Jahres in den Ruhestand trat. An seine Stelle wurde Prof. v. Rosthorn berufen. Kehrer hatte sofort nach seinem

Amtsantritt auf die Nothwendigkeit eines Neubaus hingewiesen, und schon 1884 konnte die neue Frauenklinik eröffnet werden. Die neue Anstalt hatte auch eine getrennte Abtheilung für gynäkologisch kranke Frauen, während früher nur geburtshülfliche Fälle aufgenommen worden waren. Allmählich hatte sich die operative Gynäkologie von der Chirurgie getrennt, der sie bis jetzt angehörte, und wurde als selbständiges Spezialfach anerkannt.

Ein ähnlicher Scheidungsprozess sonderte auch die Ophthalmologie von der Chirurgie. Schon früher waren von Ackermann und Moser (1812/13) Vorlesungen über Augenkrankheiten gehalten worden. Ein regelmässiger klinischer Unterricht fand dann unter Chelius statt, der sich als glänzender Augenoperateur einen grossen Ruf errang. Die Ophthalmologie galt ganz als Glied der Chirurgie. Durch die bahnbrechenden Arbeiten eines Helmholtz, eines der grössten Leuchten der Heidelberger Fakultät, sowie durch die klinischen Arbeiten Gräfe's und Arlt's war aber mit der Zeit eine grosse Umwälzung der Augenheilkunde eingetreten. Die Ophthalmologie sonderte sich von der Chirurgie, und es wurden eigene Augenkliniken errichtet. In Heidelberg habilitirte sich Knapp (1859) für Augenkrankheiten und hielt klinische Vorlesungen in seiner Privatklinik. Nach seinem Weggange 1868 wurde O. Becker aus Wien als ordentlicher Professor berufen. Die jetzige Augenklinik wurde im April 1878 bezogen; an ihrer Spitze steht jetzt Th. Leber.

Auch die pathologische Anatomie hatte sich inzwischen eine selbständige Stellung errungen. Sie war früher eigentlich immer als Nebenfach behandelt worden, und bald dieser oder jener Professor oder jüngere Dozent hatte sie vorgetragen. Im Jahre 1866 erhielt dann Jul. Arnold definitiv den Lehrstuhl für pathologische Anatomie und einige, allerdings zunächst noch dürftige Räume — die Anfänge des pathologischen Instituts — zugetheilt, bis mit dem Neubau des akademischen Krankenhauses auch dieses Institut würdigen Platz fand.

Auch die Psychiatrie war lange Zeit vernachlässigt worden; obgleich das Bedürfniss nach regelmässigem Unterricht nicht verkannt wurde, so standen aus anderen Gründen dem mehrfachen Hindernisse im Wege. Erst 1874 wurde die Erbauung einer psychiatrischen Anstalt in Heidelberg beschlossen, und 1878 konnte der für das Fach berufene Professor Fürstner dieselbe übernehmen. Seit Fürstner's Weggang nach Strassburg leitete Kraepelin die Klinik, folgt aber mit Beginn des neuen Semesters einem Rufe nach München.

So hatte sich die medizinische Wissenschaft immer mehr in einzelne Disziplinen aufgelöst, und die Neigung zu spezialisiren nahm mit dem Fortschreiten und der Zunahme medizinischen Könnens stetig zu. Neben der Augenheilkunde war auch die Lehre in den Krankheiten des Gehörorgans zur Geltung gekommen und war in ihrer Bedeutung gewürdigt worden. In Heidelberg war es Moos, der Vorträge über Ohrenkrankheiten begann und in den sechziger Jahren die Leitung der Poliklinik für Ohrenkranke übertragen bekam. Moos hat sich um die Otiatrie hochverdient gemacht. Nach seinem Tode wurde unter seinem Nachfolger Passow die ambulatorische Klinik in eine stationäre umgewandelt. Passow setzte während seiner Thätigkeit die Erbauung einer neuen, prachtvoll eingerichteten Ohrenklinik durch, folgte jedoch kurz vor der Eröffnung derselben (Ende 1902) einem ehrenvollen Rufe nach Berlin als Nachfolger Trautmann's. Jetzt untersteht die neue Klinik, die Anfangs dieses Jahres bezogen wurde, der Leitung von Professor W. Kümmler.

Seit der Erfindung und Einführung des Kehlkopfspiegels hatte sich auch die Laryngologie — eines der jüngsten Kinder der Mutter Medizin — zur selbständigen Wissenschaft entwickelt und war von zahlreichen Jüngern mit Liebe und Begeisterung gepflegt worden. In Heidelberg hielt Anfangs der siebziger Jahre zuerst der damalige I. Assistent der Poliklinik, A. Jurasz, Sprechstunden für Kehlkopf-, Nasen- und Rachenkranke ab. Im Jahre 1875 hielt er zunächst privatim Vorlesungen für Studenten über den Gebrauch des Kehlkopfspiegels und machte im Jahre 1877 diese Thätigkeit zu einer offiziellen, indem er sich habilitirte, mit der Absicht, regelmässige klinische Vorlesungen mit Krankenvorstellungen zu halten. Das neue Unternehmen erfreute sich der Unterstützung vor allem von Dusch's und Friedreich's, später Czerny's und Erb's, welche die nöthigen Ambulanzzimmer zur Verfügung stellten, leider wurde jedoch dem längst ausgesprochenen Wunsche nach Umwandlung der ambulatorischen in eine stationäre Klinik bis jetzt nicht entsprochen.

Von anderen Spezialfächern, welche im Laufe der Zeit Gegenstand besonderer Lehrthätigkeit wurden, sind noch zu nennen: die Orthopädie, die Dermatologie und die Zahnheilkunde. Czerny's Schüler Vulpius beschäftigte sich speziell mit der Orthopädischen Wissenschaft und hielt im Auftrage seines Chefs eine Orthopädische Ambulanz ab, sowie Vorlesungen und Uebungen über Orthopädie und Massage. Später gründete er sich ein eigenes Institut, verbunden mit einem Reconvalesszentenhaus für Unfallverletzte. Die Dermatologie und Syphilodologie hat neuerdings einen berufenen Vertreter in Prof. Bettmann gefunden, einem Schüler Erb's und Vierordt's.

Was endlich die Zahnheilkunde betrifft, so gelangte auch sie in den letzten Jahren zu ihrem Recht. Mit dem Lehrauftrage hierfür

wurde zunächst Prof. Jung betraut, welcher Heidelberg jedoch nach einigen Jahren wieder verliess. Jetzt ist Prof. Port Leiter des zahnärztlichen Instituts.

Bisher haben wir uns hauptsächlich mit der Darstellung der klinischen Anstalten und ihrer Leiter beschäftigt; es erübrigt noch, der nichtklinischen Institute zu gedenken, und da sind es zwei Männer, die besondere Erwähnung verdienen und die die medizinische Fakultät mit Stolz zu den Ihrigen zählte. Diese Männer sind Carl Gegenbaur der Anatom und W. Kühne, der Physiologe. W. Kühne ist vor zwei Jahren gestorben, und Gegenbaur ist ihm, nachdem er sich vor einiger Zeit zur Ruhe gesetzt hatte, vor kurzer Zeit gefolgt. Die jetzigen Leiter des anatomischen und physiologischen Instituts sind Prof. Fürbringer und Prof. Kossel.

An dem speziellen Beispiele der Fakultät Heidelberg sehen wir ein getreues Abbild der Entwicklung der medizinischen Wissenschaft. Wir sehen, wie das Bestreben zu spezialisiren immer mehr zunahm, wie sich die Medizin immer mehr auflöste in einzelne Aeste, die alle von dem gemeinsamen Stamm ausgehen und sich untereinander enge berühren. Es ist über die Berechtigung der Spezialitäten, ihre Vorzüge und Nachtheile schon viel geredet und geschrieben worden. Wie man auch darüber denken mag: so viel steht fest, dass die Zunahme und Vertiefung unserer Wissenschaft die Entwicklung der Spezialwissenschaften im Gefolge haben musste und dass die Medizin selbst ohne die Spezialforschungen nicht den heutigen hohen Stand erreicht haben würde. Es ist ja für ein einzelnes Individuum heute unmöglich, die ganze Wissenschaft in allen Disziplinen gleichmässig zu beherrschen. Selbstverständlich darf und soll keine Einseitigkeit Platz greifen. Der menschliche Organismus ist ein Ganzes und muss als Ganzes betrachtet und behandelt werden, und dass dies geschieht, dass keine einseitigen Techniker ausgebildet werden, dafür sind eben die Universitäten da. Carl Friedrich hatte erklärt: in der Heidelberger medizinischen Sektion müsse alles erlernt werden, was auf Erkenntniss des kranken Zustandes des menschlichen Körpers Bezug habe. Dieser Forderung ist die Fakultät bis dato möglichst nachgekommen, und sie steht heute in grösserer Blüthe als je. Männer wie Erb, Czerny, Leber, Jul. Arnold und andere gehören ihr an, und ihre Kliniken und Institute bieten alles, was der Fortschritt der Wissenschaft heute verlangt. Aber manches ist auch noch nicht ganz auf der Höhe, während es vielleicht bei richtiger Vertheilung der Mittel und einmüthigem Vorgehen gelungen wäre, noch manchem Missstand und Bedürfniss abzuhefen. So wurde beispielsweise mit grossen Mitteln die erwähnte neue Ohrenklinik erbaut, ein wahres „Ohrenpalais“, während eine laryngologische Klinik noch nicht bewilligt wurde. Dabei ist das Bedürfniss dringend vorhanden. Ueber 2000 Patienten jährlich, sowohl aus Heidelberg und Umgebung als auch von entfernten Gegenden Badens und der Pfalz suchen bei täglich 30 bis 40 Consultationen Rath und Hülfe in der Ambulanz für Hals- und Nasenkrankheiten, viele müssen jedoch abgewiesen oder in ungünstigen Verhältnissen in der Stadt untergebracht werden, da der nöthige Platz fehlt. Doch hoffen wir, dass die einsichtsvolle Regierung auch diesen Missstand durch Errichtung einer stationären laryngologischen Klinik beseitigt, auf dass Carl Friedrich's Forderung ganz erfüllt werde!

Der ehrwürdigen Ruperto-Carola aber sei zu ihrem Jubelfeste ein kräftiges „Vivat, floriât, crescat“ dargebracht.